

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 104.

Donnerstag, 3. Mai.

1928.

(10. Fortsetzung.)

Um Haaresbreite.

Roman von Guido Kreuter.

(Nachdruck verboten.)

Bernt Oslem atmete unwillkürlich auf.

„Ah, so — eine Bühnenaufnahme?“

„Nein, Sie mißverstanden mich; ich sprach nur von der Dame selbst, nicht von dem Bilde. Denn das ist nicht im „Eplanade-Theater“ aufgenommen worden, sondern im „Regent-Klub“.“

„Wo?“

„Im „Regent-Klub“. Gestern abend oder vielmehr heute nacht.“

Er bog sich scharf vor.

„Heute — Nacht — im — „Regent-Klub“?“

„Ja. Kennen Sie ihn nicht, wenigstens dem Namen nach? Gerade in gesellschaftlichen Kreisen ist er doch sehr bekannt. Es verkehrt viel Lebewelt und Plutokratie in ihm.“

„Und da war Fräulein Lint heute nacht?“

„Ja, sie kam mit dem Konsul gegen halb zwölf.“

„Mit — welchem — Konsul?“

Die pikante kleine Dame zog flüchtig die nachgedunkelten Brauen hoch.

„Ich sehe schon, mein Herr, daß Nena Lint Sie aus irgendwelchen Gründen lebhaft interessiert. Da ist es wirklich ein seltsamer Zufall, daß ich aus langer Weile eben auf die Idee versiel, mir unsere Photos einmal bei Tageslicht anzusehen. Aber im übrigen will ich Ihnen gern Auskunft geben, denn ich verrate damit keine Geheimnisse. Der kleine untergeiste Herr auf dem Bilde neben Fräulein Lint ist der portugiesische Konsul Juan d'Arzilla, ein vielfacher Millionär und internationaler Großindustrieller.“

„Und der kennt Fräulein Lint?“

Sie lachte.

„Ja — natürlich. Er holte sie gestern abend vom Theater ab und brachte sie in den Klub.“

„Vom — Theater? ... Er — holte — sie — vom Theater . . .“

„O — er ist ein Mann von Welt und Ansprüchen. Er hat mancherlei Beziehungen zur Kunst.“

„Demnach kennt er vielleicht Fräulein Lint schon längere Zeit? — Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen hier so mit taktlosen Fragen zusehe. Ich darf Ihnen auch leider den Grund nicht erklären. Aber seien Sie überzeugt, daß hinreichend Veranlassung dazu vorliegt.“

„O“, sagte sie mit einem schelmisch-gottergebenen Lächeln, „davon bin ich sowieso überzeugt. Doch Ihre leichte Frage, ob der Konsul d'Arzilla Fräulein Lint schon längere Zeit kennt, vermag ich Ihnen nun wirklich nicht zu beantworten. Immerhin — da er sie doch vom Theater abholte und in den „Regent-Klub“ einführte . . . Als seine langjährige Sekretärin weiß ich zumindest, daß er sich im Klub, dessen Geldgeber er doch ist, bisher noch nie mit einer Frau zeigte, zu der er nur flüchtige Beziehungen besitzt. Es müßte denn gestern das erste Mal gewesen sein, was mir aber doch unwahrscheinlich dünkt.“

„Wenn Sie es sagen“, murmelte Bernt Oslem und stierte auf das Bild, das er noch immer in der Hand hielt.

Lange saß er still. Endlich hob er schwer den Kopf, als erwache er aus wüsten Wachträumen.

„Nur eine letzte Frage noch, gnädige Frau“, versetzte er tonlos. „Wieso — ich meine: woher stammen diese verschiedenen Photos eigentlich? Wenn ich Sie vorhin recht verstand, dann sagten Sie, es wären Klubaufnahmen.“

„Sind es auch“, nickte sie. „Der Konsul interessiert sich, wie ich schon erwähnte, sehr für Bühnenkunst und trägt sich — eigentlich mehr aus Sport und persönlich privaten Motiven — mit dem Gedanken, zum Herbst ein großes Berliner Theater zu kaufen und es zur Revue-Bühne nach dem Muster der Pariser „Folies Bergère“ umzuwandeln. Deshalb will er die Klubanteile abstoßen an einen Frankfurter Herrn, zu dem ich jetzt eben fahre. Und damit der neue Interessent sofort einige bildliche Unterlagen besitzt, aus diesem Grunde ließen wir gestern abend einen Photographen kommen und“ — sie blätterte die Photos durch — „eine ganze Reihe verschiedenster Aufnahmen machen. Von dem gesellschaftlichen Treiben, das sich allnächtlich bei uns entwickelt, und schließlich auch von der Ökonomie. In einer improvisierten Dunkelkammer mußten die Platten dann sofort an Ort und Stelle entwickelt werden, damit ich die Abzüge heute früh noch mitnehmen konnte. Erst um fünf Uhr war der Photograph mit seinem Gehilfen fertig. Und so ist wohl auch Nena Lint mit dem Konsul, die gerade eintrafen, auf eine der Platten geraten.“

Sterben?

Hatte es wirklich Stunden, lange Stunden gegeben, wo sein Entschluß, um das Glück und die Zukunft der geliebten Frau sich still aus dem Leben zu schleichen, ihm ein Dogma und ein ehernes Moralgesetz gedünkt hatte?

Der Rittmeister von Oslem fragte sich das mit einem Hohn, der ihm würgend in der Kehle krasste.

Sterben — um eine Nena Lint sterben?

Ableits treten — um ihr den Weg freizugeben, einen Weg, den sie schon selbst gefunden?

Wohl hatte sie sich im ersten Anprall des Verhängnisses noch an ihn geklammert, hatte noch von ihrer Liebe gesprochen, hatte einen Schwur geleistet, daß sie die Auflösung ihrer Verlobung nie überleben würde.

Und ließ sich zwei Stunden später von einem internationalen Plutokraten und feisten Lebemann abholen und in einen Spielsklub führen? Wo sie doch hätte in Angst und Verzweiflung vergehen müssen!

So schnell vergaß sie! So schnell, Bernt Oslem, verlor sie den Glauben an dich und deine Ehre und die Unantastbarkeit deines Tuns und Lassens?

Zwei Stunden — nur armelige zwei Stunden hatte der Glaube an den Mann gewährt, dessen Verlobungsring sie trug?

War er überhaupt je dagewesen — dieser Glaube?

Waren die letzten einundzwanzig Monate nicht vielleicht nur ein einziger ungeheuerlicher Betrug gewesen? Die kühle, verstandesmäßige Lebensdiplomatie einer routinierten Schauspielerin, die als Relief und deko-

tative Folie nur den alten Namen des Rittmeisters von Ystem heiraten wollte und daeben schon seit langem die Geliebte des Konsuls d'Arzilla war und bleibet würde?

Gimpel sang! Kitshig banal, tausendsach erlebter Ich wiederholender Gimpel sang?!

Du aber warst das Objekt, mein Junge. Der Hahnrei und ahnungslose Tot, über den man vielleicht schon seit langem in spöttischem Mitleid lachte.

Nun aber, wo der Name derer von Ystem rings in deutschen Landen geschändet und versempt war — nun brauchte man die verhasste Komödie liebenvoller Hinwendung nicht länger zu spielen, keinen Tag länger! Schluss damit! Das sinkende Schiff sich selbst überlassen. Kein Achselzuden mehr an eine verfehlte und mißglückte Spekulation gewendet.

Oder war's etwa nicht so? Es war so!

Denn Frauenlippen konnten lügen, Frauenaugen konnten täuschen; Frauenfüße konnten der Verrat eines Judas sein — aber ein Photo, ein unbestechlich wahres nüchternes Bild log nicht, täuschte nicht und trieb keinen Verrat.

Der Rittmeister von Ystem reichte es mit stummer Verbeugung zurück, erhob sich, verließ das Atelier und trat auf den Gang heraus. Da stand er und starre in den finsternen Abend.

Und im Klirren der dahin rasenden Wagen wuchs — über alle Bitterkeit und Enttäuschung und Trostlosigkeit hinaus — ein stahlharter Trost in ihm auf. Ein feindelig gewalttätige Kampfgeist.

Sterben um Rena Lint, die ihn von sich abgestreift hatte, wie ein schmutziges Blatt oder ein elles Gewürm? Farce wäre fortan jeder Gedanke daran gewesen.

Nun gerade — leben! Die Reinheit des Namens zurückzwingen! Welt und Menschen wieder zum Glauben bringen!

Damit einmal die Stunde der Vergeltung kam — wo Rena Lint begriff, was sie verloren und verscherzt.

Um solcher Stunde des Triumphes willen lohnte sich das Ringen, das jetzt einzogte.

Leben und kämpfen und Sieger bleiben!!!

*

Eine halbe Stunde später stand in der Fernsprechzelle des Juges eine pitante, etwas reife Frau, hatte die gepolsterte Tür dicht hinter sich zugezogen und wartete darauf, daß sich fünfhundert Kilometer rückwärts die Stimme des Konsuls d'Arzilla meldete.

Und als das geschah, da nickte sie nur und sagte lakonisch:

„Es ist programmgemäß verlaufen, Juan. Morgen abend bin ich wieder in Berlin.“

VII.

„Also, nu mal raus mit die jungen Leuten und Farbe bekennen. Was ist los?“

„Nichts — was soll denn los sein?“

„Mit dir, meine ich. Oder um mich präziser auszudrücken: Was verschafft mir so überraschend den erlebten Vorzug deines Besuches?“

„Na, höre mal, Hannsjochen — du bist ja ein lieber Gastgeber. Der reine Oberzeremonienmeister an Höflichkeit. Wenn ich dir irgendwie ungelegen gekommen sein sollte . . .“

Hannsjochen Harwieg winkte ab.

„Den zweiten Teil deines Sakes kannst du dir gestrost sparen; denn er wird nicht geistvoller sein als der erste. Im übrigen bist du ein kindlich naives Gemüth, wenn du andere Leute, wie zum Beispiel mich, für Gehirnweichlinge halten solltest. Was ich damit meine, werd' ich dir sofort erklären, sobald mein Tobak brennt. Also, Moment mal, Herr Rittmeister.“

Die beiden Herren sahen beim Morgenkaffee draußen auf der Veranda des Paulinenhofer Herrenhauses. Vor ihnen reckte sich die grüne Wildnis des Gutsparkes. Eine Amsel flötete, Schwarzspechte jagten sich zwischen den Büschen. Frühstück blitze auf den Grashalmen. Sonne lag über den Laubkronen der alten Buchen und Ulmen. Irgendwo schimpfte ein Knecht

mit der Viehmarjell. Von der Koppel, jenseits der Parkmauer, kamen Stampfsprünge und das übermüdige Wehern der Fohlen herüber. Und vom Turm der kleinen Dorfkirche schlug es eben sieben.

Hannsjochen Harwieg hatte seinen ersten Trinkritt auss Feld schon hinter sich. Nun sah er in langen Stiefeln und Schläfenenzug am Kaffeetisch dem Freunde gegenüber; hatte Mühe und Reitstock auf einen neben ihm stehenden Stuhl gelegt und eben beschiedigt festgestellt, daß er sein Deputat von zwei weichgeslochten Eiern, vier dicken Butterschnitten mit Schinken nebst unterschiedlichen Tassen Kaffee pflichtgemäß verzehrt habe. Die Zigarre brannte gleichfalls ohne Nebenluft. Also, war es jetzt Zeit, ad rem zu kommen.

Er gebrauchte diesen Ausdruck auch. Er verachtete neben den ersten aufqualmenden Rauchwolken her:

„Ad rem, mein Sohn. Du weißt, ich bin nicht für lange Umschweife. Was willst du also von mir?“

„Vor allen Dingen, daß du mich mit deinen inquisitorischen Fragen ungeschoren läßt und mir statt dessen lieber erzählst, wie es mit dem Abschuß der versprochenen Rehböde steht.“

„Deine Böde laufen dir nicht weg. Die wirst du schon noch rechtzeitig auf die grüne Decke legen. Also, damit eilt's viel weniger, als mit dem, weswegen du eigentlich so Hals über Kopf hier eingetrudelt bist.“

„Das ist inzwischen schon überholt“ — verachtete Bernt Ystem unbedacht und unwillkürlich.

„Ah — also endlich ein halbes Geständnis des Jurkupaten! Es gab demnach einen ganz besonderen und speziellen Grund! — Und der war?“

„Ah — las doch das!“

Darauf schwieg Hannsjochen Harwieg überlegend.

Wie er so ganz still daßß, seine Zigarre rauchte und in den Park hineinsah — war an ihm nichts irgendwie Markantes oder Bedeutendes. Der Typ des Großgrundbesitzers, den sein vielgestaltiger und verantwortungsschwerer Pflichtenkreis restlos ausfüllt. Er war wenig über mittelgroß, dunkelblond; hatte frische Farbe, klare, kluge Augen und über energisch vorspringendem Kinn willensstarke Lippen. Ungewöhnlich an ihm waren einzig seine schmalen, weißen, von zartblauem Wernez durchzogenen Hände, eine altherühmte Familienschönheit der erblichen und freien Herren von Harwieg.

Eine dieser Hände hob er jetzt, musterte sie scheinbar interessiert und bemerkte unvermittelt und ganz beiläufig:

„Das provisorisch amtierende Schiedsgericht auf dem Horner Moor scheint übrigens beim letzten Frost was weggekriegt zu haben. Denn anders kann ich mit diesen aufreizenden, hornierten Schildbürgertreichen gegen dich nicht erklären.“

Der andere machte eine rasche Bewegung.

„Wie — du weißt auch schon davon?“

„Na, lieber Mann — das war vor drei Tagen. Und hast du dir vielleicht eingebildet, wir seien hier außer unserer Provinzprese gar keine Berliner Zeitungen? Natürlich weiß ich das; wie jeder Mensch heute, der sich überhaupt für den Flachmannsport interessiert.“ „Aber du glaubst nicht . . .“

„Was denn, sprich doch weiter!“

„du glaubst nicht, daß ich bei dieser Affäre mit dem zer schnittenen Sattelgurt meine Hand im Spiele hatte?“

„Sag' mal, Bernt, du bist wohl — wie kannst du mir überhaupt solche blödsinnige Frage stellen? Den Menschen möchte ich sehen, der dich kennt und so was für möglich hältte.“ (Fort. folgt.)

Die Hummel.

Lotse singende.
Dunkel singende
Orgel der Wiegen!
Wenn mich umschließen
Gräber und Blüten,
Mich, den Tagmüden,
Weltenjäger Träumenden,
Laternos Säumenden,

In stillen Stunden
Gott tief Verbunden —
Schwebst du um mich
Ich liebe dich,
Leise singende,
Dunkel singende
Orgel der Wiegen
Hans Gassen.